

Pulsnitzer Tageblatt

Verlagspreis 18. Tel.-Adr.: Tageblatt Pulsnitz
Postfach-Konto Dresden 2133. Giro-Konto 146

Bezirksanzeiger

Wochenblatt

Bank-Konten: Pulsnitzer Bank, Pulsnitz und
Commerz- und Privat-Bank, Zweigstelle Pulsnitz

Ersteinst an jedem Werktag
Im Falle höherer Gewalt, Krieg, Streik oder sonstiger irgend welcher Störung des Betriebes der Zeitung oder der Verleger-Einrichtungen, hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Wöchentlich 0,65 RM bei freier Zustellung; bei Abholung wöchentlich 0,55 RM; durch die Post monatlich 2,80 RM freibleibend.



Anzeigen-Grundzahlen in *Apf.*: Die 41 mm breite Zeile (Moffe's Zellenmesser 14) 1 mm Höhe 10 *Apf.*, in der Amtshauptmannschaft Ramenz 8 *Apf.*; amtlich 1 mm 30 *Apf.* und 24 *Apf.*; Reklame 25 *Apf.*. Tabellarischer Satz 50%, Aufschlag. — Bei zwanngeweiser Einziehung der Anzeigengebühren durch Klage oder in Konkursfällen gelangt der volle Rechnungsbetrag unter Wegfall von Preisnachlass in Anrechnung. Bis 1/2 10 Uhr vormittags eingehende Anzeigen finden am gleichen Tage Aufnahme.

Das Pulsnitzer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft u. des Finanzamtes zu Ramenz des Amtsgerichts und des Stadtrates zu Pulsnitz sowie der Gemeinderäte Großnaundorf und Weißbach behördlicherseits bestimmte Blatt

Hauptblatt und älteste Zeitung in den Ortsteilen des Pulsnitzer Amtsgerichtsbezirks: Pulsnitz, Pulsnitz N. S., Großdörsdorf, Brettnig, Hauswalde, Dhorn, Obersteina, Niedersteina, Weißbach, Ober- und Niederlichtenau, Friedersdorf, Thlemendorf, Mittelbach, Großnaundorf, Lichtenberg, Klein-Dittmannsdorf

Geschäftsstelle: Pulsnitz, Albertstraße Nr. 2

Druck und Verlag von E. L. Försters Erben (Joh. F. W. Mohr)

Schriftleiter: J. W. Mohr in Pulsnitz

Nummer 260

Dienstag, den 6. November 1928

80. Jahrgang

Amthlicher Teil.

Die im Grundbuche für Großnaundorf Blatt 96, 231 und 261 auf den Namen des verstorbenen Maurers **Gustav Emil Hommel** in Großnaundorf eingetragenen Grundstücke sollen zum Zwecke der Aufhebung der Gemeinschaft der Erben Hommels

den 18. Dezember 1928, vormittags 10 Uhr

an der Gerichtsstelle versteigert werden.

Die Grundstücke, bestehend aus Häuslernahrung, Wiese und Feldgrundstück, Nr. 116, 208 b und 238 d des Flurbuchs für Großnaundorf und Dittmannsdorf sind nach dem Flurbuche 69,7 Ar groß und nach dem Verkehrswert auf 3400 RM geschätzt. — Die Brandversicherungssumme beträgt 2200 RM; sie entspricht dem Friedensbaupreis vom Jahre 1914 (§ 1 des Gef. vom 18. 3. 1921, GBl. S. 72).

Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchamts sowie der übrigen die Grundstücke betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen, ist jedem gestattet (Zimmer 6).

Rechte auf Befriedigung aus dem Grundbuche sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des am 9. August 1928 verlaublichen Versteigerungsvermerks aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls

die Rechte bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgeleitet werden werden.

Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muß vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder die einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeiführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Amtsgericht Pulsnitz, am 27. Oktober 1928.

Mittwoch, den 7. November 1928, vormittags 11 Uhr, sollen in Pulsnitz Restau-
rant zum Bürgergarten

1 Musikapparat, 1 Posten versch. Handwerkzeug (2 Schraubstöcke, Bohrer, Lochseilen, Zangen usw.), 1 Teppichkehrmaschine, ca. 50 Stk. Vorlegegeschliffe
meistbietend gegen Barzahlung öffentlich versteigert werden.

Pulsnitz, den 6. November 1928

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

Das Wichtigste

Wie der „Vorwärts“ aus Sosnowiec berichtet, hat der Parteitag der polnischen Sozialdemokraten in seinen Entschlüssen der Regierung schärfsten Kampf angesagt und den Abgeordneten Dr. Diamand zum 1. Vorsitzenden der Partei gewählt, was die stärkste Demonstration der Gegnerschaft gegen alle Diktaturge-
läufe darstellt.

Wie aus Batavia gemeldet wird, ist der Krakatan erneut ausge-
brochen. Bisher wurden 112 Explosionen gezählt. 20 Ausbrüche
erfolgten unter See.

Nach Meldungen aus Managua in Nicaragua ist, soweit sich das
Wahlergebnis bisher abschätzen läßt, der liberale Kandidat Ge-
neral Jose Maria Moncada mit einer Mehrheit von etwa
10 000 Stimmen zum Präsidenten gewählt worden.

Edener in Chicago.

Originalbericht für unsere Zeitung
Von G. Degener.

Zehntausende im Stadion. — Dreihundert verschiedene
Nationalitäten im Festzuge. — Ein Riesentriumph für das
Deutschtum in Amerika. — Deutschland, Deutschland über
alles.

Chicago, 20. Oktober 1928.

Nur vierundzwanzig Stunden Zeit hatte Chicago, um
sich für den Empfang Edeners vorzubereiten, und deutsch-
amerikanische Vereine, Behörden und vor allen Dingen der
deutschfreundliche Bürgermeister Thompson lösten diese
Aufgabe glänzend.

Wie beim Empfang von Röhl und Hünefeld war das
riesige Stadion zur Verfügung gestellt worden, und schon
lange vor Ankunft des Zuges strömten Zehntausende zu
diesem Forum Chicagos. Fieberhafte Erwartung lag über
dem Ganzen, alles war noch in Vorbereitung. Man arbeitete
an der Rednertribüne, am Süden des Stadions wurden
aus Rampen die deutschen Worte „Gut Heil“ gebildet,
Champions umfäuchten das ganze Feld. Vor der Redner-
tribüne stand ein riesiger Flaggenbaum, an dem die Far-
ben aller Nationen lustig im Winde flatterten. Deutsche
Fahnen waren über das ganze Stadion verteilt. Dazu
kamen noch die Fahnen und Wimpel der unzähligen deut-
schen und österreichischen Vereine — ein farbenprächtiges
Bild, von Scheinwerfern taghell erleuchtet. Flugzeuge
kreisten ohne Unterlaß über dem Stadion.

Endlich lang schmetternde Militärmusik von der
Michiganallee herüber, und die Spitze des Festzuges erreichte
das Stadion. Dreihundert verschiedene Nationalitäten
beteiligten sich in ihren heimatischen Trachten an dieser Pa-
rade, die von der amerikanischen „Liberty“ geführt wurde.
Da sah man Indianer im vollen Kriegsschmuck, Tür-
ken mit ihren verschleierten Frauen, Russen, die Pelz-
mütze auf einem Ohr und die Mäntel nachlässig über
die Schulter geworfen. Mexikaner, Chinesen, Japa-
ner, alle mit ihren Fahnen. Schweizer, Tiroler,
Bayern und Schwarzwälder in ihren kleidsamen Trachten
leuchteten aus dem Festzuge heraus. In der Zuschauer-
menge waren, vielleicht noch mehr als dreihundert Natio-
nen vertreten, und jede brachte beim Anblick ihrer Lands-
leute in ein unglaubliches Freudenrauschen aus, das dauernd
anschwellte, und seinen Höhepunkt erreichte, als Edener, im
offenen Auto neben dem Bürgermeister Thompson stehend,
erschien. Dieses amerikanische Geschehen ist einfach nicht zu
beschreiben; auch viele deutsche „Doch“-rufe klangen dazu-
schen, und der Tumult legte sich erst wieder, als die Kapelle
die amerikanische Nationalhymne spielte.

Dann folgte die Vorstellung der Ehrengäste und die
Festreden, eine so voll Begeisterung und herzlichster Freund-
schaftsver sicherungen wie die andere. Zwei der Redner,
hohe Regierungsbeamte und Abkommen deutscher Eltern,

„Graf Zeppelins“ Besuch in der Reichshauptstadt

Mit 180 Kilometer Geschwindigkeit von Friedrichshafen nach Berlin

Scharfe Kritik Lord Grey's am Flottenabkommen



„Graf Zeppelin“ nach dem Ozeanflug wieder in Berlin.

Auf Einladung des Reichs-
verkehrsministeriums traf am
Montag das sturmbeherrschte
Luftschiff um 9 Uhr vormittags
mit 25½ Passagieren (die
„halbe Person“ ist das fünf-
jährige Töchterchen des Steuer-
manns Samt) über der
flagengeschmückten Reichs-
hauptstadt ein, wo es unter
dem Jubel der Bevölkerung
etwa eine Stunde lang kreuzte.
Dann flog das Luftschiff nach
Staaken. Dort fand der feier-
liche Empfang durch die Reichs-
regierung und die Stadt Berlin
auf dem festlich geschmückten
Flugplatz statt.

Berlin. Trotz des regnerischen Wetters, das über dem
größten Teil des Reiches, ganz besonders in der Reichshaupt-
stadt am Sonntag und Montag früh herrschte, erfolgte der
Aufstieg des „Graf Zeppelin“ in Friedrichshafen am Mon-
tag früh um 2,17 Uhr. In Bord befanden sich neben der
Besatzung 26 Passagiere, darunter der Konstrukteur des Luft-
schiffes, Dr. Dürr. Auch ein Kind, das fünfjährige Töchter-
chen des Höhensteuermanns Samt, nahm an der Fahrt teil.

Um dem schlechten Wetter über den deutschen Mittel-
gebirgen auszuweichen, nahm Dr. Edener Kurs über
Stuttgart, Frankfurt a. M. und Sießen nach
Norddeutschland. Um 6,15 Uhr wurde Kassel passiert,
um 7,15 Uhr Goslar und um 7,45 Uhr wurde das Luft-
schiff bereits südlich von Braunshweig gesichtet. Auf
der letzten Etappe nach Berlin wurde die Fahrt vom schär-
fen Westwind außerordentlich begünstigt, so daß die Stun-
dengeschwindigkeit zuletzt mindestens 180
Kilometer betrug. Um 8,50 Uhr früh traf der „Graf
Zeppelin“ dann

über der Reichshauptstadt

selbst ein. Zehntausende erwarteten den Zeppelin auf den
Straßen und Plätzen. Die Stadt hatte überall reichen
Flaggenschmuck auf öffentlichen und privaten Gebäuden ange-
legt. Dichtgedrängt stand die Bevölkerung Berlins auf
Straßen und Plätzen, auf Hausdächern und an den Fenstern
und winkte dem „Graf Zeppelin“ begeistert zu, während er
vom Osten der Stadt in langsamer Fahrt sich nach Süden,
nach dem Tempelhofer Feld, und von hier aus nach den west-
lichen Vororten wandte.

Ehrung für den Dichter des Deutschlandliedes.

Das Luftschiff nahm auf dem letzten Teil seiner Fahrt
den Weg über Schandelaß an der Bahn Braunschweig-
Magdeburg nach Fallersleben. Ueber dem Geburtshause
Soffmanns von Fallersleben, des Dichters

des Deutschlandliedes, dem jetzigen Fallersleber Hof, beschrieb
das Luftschiff in etwa 300 Meter Höhe eine Schleife und
entfernte sich dann in nordöstlicher Richtung berlinwärts.

Schwierige Landung.

Um 9,25 Uhr kam „Graf Zeppelin“ von seiner Schlei-
fenfahrt über Berlin in Staaken an, begleitet von der
Staakener Fliegerstaffel. Der Wind war inzwischen recht
böig geworden. Langsam kam das Schiff gegen den Wind
näher. Zwei Motoren arbeiteten nur, so daß der kräftige
Gegenwind starke Bremswirkung ausübte. Das Schiff ging
tief, und unmittelbar über den Zuschauern wurden die
Motoren umgeschaltet, um die Fahrt noch mehr zu verlang-
samen. „Graf Zeppelin“ stand fast still, als die Landungs-
seile den Erdboden berührten. Es gelang verhältnismäßig
rasch, das Luftschiff durch die Haltetaue an den Boden zu
bringen. Viel schwieriger war es dann aber, den Riesen
durch die Böen in die Nähe des Ankerkastens zu schaffen.

Feierliche Begrüßung.

Nachdem die Passagiere den „Graf Zeppelin“ verlassen
hatten und dafür Schutzpolizisten als Ballast aufgenommen
worden waren, verließ Dr. Edener mit der Hälfte seiner
Offiziere und Mannschaften das Luftschiff. Als die tapfere
Besatzung des Ozeanluftschiffes das Flugfeld betrat, erbrachten
nicht endenwollende Beifallsstürme. Im Triumph wurde
Dr. Edener mit seinen Leuten zu der Ehrentribüne gebracht.
Hier ergriff als erster Reichsverkehrsminister Dr. v. Guérard
das Wort zu einer Begrüßungsrede.

Dr. Edener dankte für die so außerordentlichen
Ehrungen, die ihm und seiner Besatzung zuteil geworden
seien. „Wir freuen uns besonders, Berlin, das Herz des
deutschen Reiches, mit unserem Schiff besuchen zu können,
und ich möchte auch gleich der Hoffnung Ausdruck geben, daß
es uns vergönnt sein möge, diese Stadt häufiger in Form
eines regelmäßigen Verkehrs besuchen zu können.“



begrüßten Edener in vorzüglichem Deutsch. „Wir wollen die neueste Heldentat deutschen Geistes feiern in der Sprache, die meine Mutter liebt, in der Sprache Luthers, Goethes, Beethovens und Hindenburgs“...

Den Höhepunkt des Abends bildete der Gesang des Deutschlandliedes. Der Festleiter forderte die anwesenden Deutschen auf, das Lied zu singen, wie sie es nie vorher gesungen hätten...

Vertikale und sächsische Angelegenheiten

(Staatsbeihilfen an Gemeinden für Schneearbeitsverhältnisse.) Das Finanzministerium hat beschlossen, die Bestimmungen über das Schneearbeiten auf den Staatsstraßen und nichtstaatlichen Forststraßen bis auf weiteres dahin zu regeln...

Der Bierverbrauch sinkt. In München trinkt man pro Kopf „nur“ noch 202 Liter im Jahr! An Hand der städtischen Biersteuer rechnet die Zeitschrift „Die Kellerindustrie“ aus, daß in München, die Zentrale der Bierindustrie, der Verbrauch an Bier sehr stark zurückgegangen ist...

(Das Reinigen der Obstbäume.) Bei älteren Obstbäumen bilden sich im Laufe der Jahre auf der Rinde Schuppen und in tief gelegenen feuchten Lagen, besonders in der Nähe von Waldwegen, überziehen sich Stämme und Äste mit Moos und Flechten...

Pulsnitz M. S. (Schallplatten-Konzert.) In Mensel's Gasthof veranstaltet am nächsten Freitag Herr Ingenieur Bruno Niebelung ein Schallplattenkonzert, bei welchem verschiedene Neuerungen gezeigt werden.

Kamenz. (Außerordentliche Bezirksversammlung.) Zu der am Sonntag nachmittags um 2 Uhr an im Sternsaal stattgefundenen außerordentlichen Bezirksversammlung des Militärvereins-Bundesbezirks Kamenz hatten 42 Militärvereine Vertreter entsandt...

Empfang beim Reichspräsidenten.

Danach fuhren Dr. Edener und die Luftschiffbesatzung durch die von Menschenmassen dicht besetzten Straßen zum Reichspräsidentenpalais. Im Palais fand ein Empfang statt, bei dem Hindenburg u. a. folgende Worte an die Zeppelinbesatzung richtete: „Es ist mir eine lebhaft genungte, Ihnen zu bekunden, mit welcher Anteilnahme ich Ihre Fahrten verfolgt und wie sehr ich mich über Ihre Leistungen gefreut habe.“

Edener-Bankett beim Reichsverkehrsminister.

Berlin. Der Reichsverkehrsminister v. Guérard gab am Montag der Zeppelin-Besatzung ein Bankett in den Räumen des Reichsverkehrsministeriums. Dabei hielt Reichsverkehrsminister Dr. Müller eine Ansprache, in welcher er den Männern von Friedrichshafen dankte für das, was sie für Deutschland geleistet haben.

Rekordbesuch bei „Graf Zeppelin“

Weit über 100 000 Besucher

Der „Graf Zeppelin“ hatte, wie nicht anders zu erwarten war, im Laufe des Tages einen großen Teil der Berliner Bevölkerung nach Staaken hinausgelockt. Die Verkehrs- und Besucherzahlen am Nachmittag übertrafen alle Erwartungen. Es war, als ob der gesamte Berliner Auto- und Privatwagenpark nach Staaken rollte.

vereine eine vorläufige Einladung zu dessen im Mai 1929 geplanter 50-jähriger Bestehensfeier. Mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland und seinen allseitig verehrten Reichspräsidenten General-Feldmarschall v. Hindenburg schloß Johann Bezirksvorsitzer General-Wagner die Tagung, die trotz des jutage getretenen Widerstands gegen den Präsidialvorschlag von bestem kameradschaftlichem Geiste getragen war.

Kamenz. (Der amtliche Bericht des Landesgesundheitsamtes) über den Stand von Viehseuchen in Sachsen am 31. Oktober ds. Jz. verzeichnet für den Bezirk der Amtshauptmannschaft Kamenz: Milzbrand in 2 Gemeinden und 2 Gehöften; Tollwut in 1 Gemeinde und 1 Gehöft; Schweinepeste und Schweinepest in 2 Gemeinden und 2 Gehöften; ansteckende Blutarmerie der Einhufer in 1 Gemeinde und 1 Gehöft; Wienenseuchen (Zaubruut) in 2 Gemeinden und 2 Gehöften.

Kindisch. (Ein Raubüberfall) ist am Mittwoch nachmittag gegen 1/6 Uhr in der Gegend der Kindischer Steinbrüche, in der Nähe des Leiches an dem Wege Rehnsdorf-Kindisch, verübt worden. Zwei Unbekannte überfielen einen Steinarbeiter, mißhandelten ihn durch Tritte in den Leib, sodaß er nicht schreien konnte, und raubten ihm das Portemonnaie aus der Tasche, das einen Inhalt von 25 M hatte. Sie sind dann in den nahen Wald geflüchtet.

Baugen. (Franz Selbte über die Politik des Stahlhelms.) Franz Selbte, der erste Bundesführer des Stahlhelms, wollte am Sonnabend und Sonntag in der sächsischen Lausitz bei den dortigen Bezugsgruppen des Bundes. In Baugen, wo am Sonnabend Fackelzug und Zapfenstreich stattgefunden hatten, sprach er am Sonntag vormittag in einer öffentlichen Kundgebung im vollbesetzten größten Saale der Stadt. Er erinnerte angedeutet der bevorstehenden Tage des 9. und 13. November an den Weg, den der Stahlhelm gegangen ist, bis er den Altkommunisten seiner Mitglieder in politischer Richtung einzusehen gezwungen war, um seine eigenen Ziele zu erfüllen.

(Drahtnachrichten.)

Dresden, 6. November, 12,25 Uhr. (T. U.)

„Graf Zeppelin“ hat Berlin wieder verlassen

Berlin. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ startete heute morgen um 7,08 Uhr in Staaken nach Friedrichshafen und überflog Merseburg, Weißenfels, Leipzig, Halle, Gera, Greiz.

„Graf Zeppelin“ über dem Vogtland

Blauen. Auf seiner Rückreise von Berlin überflog „Graf Zeppelin“ um 10,20 Uhr Reichenbach, 10,25 Uhr Treuen, 10,30 Uhr wurde es über Blauen gesichtet. Es herrschte schönes Wetter. Das Luftschiff, das ziemlich tief flog, wurde von hunderten von Menschen bestaunt und nahm dann seinen Kurs auf Richtung Selb i. Bay.

Ankunft in Friedrichshafen voraussichtlich 2 Uhr nachmittags

Friedrichshafen. Nachdem das Luftschiff „Graf Zeppelin“ um 11 Uhr gesichtet war, zeigte es sich um 11,13 Uhr in Münzberg und 11,35 Uhr über Bayreuth. In rascher Fahrt ging es dann weiter auf Nürnberg zu, das um 12,10 Uhr überflogen wurde. Die Ankunft dürfte voraussichtlich um 2 Uhr nachmittags in Friedrichshafen erfolgen.

Scharfe Kritik Lord Greys am Flottenabkommen

Berlin, 6. November. Wie Berliner Blätter aus London melden, bezeichnete Lord Grey in einer Rede das englisch-französische Marineabkommen als ein merkwürdiges und sehr unglückliches Kompromiß. Er sagte: „Man könne das Kompromiß als einen Fehler insofern betrachten, als es in Deutschland und Italien den Eindruck hervorgerufen habe, daß England mit Frankreich eine neue politische Entente geschlossen habe, die so innig sei, daß sie beinahe auf ein Bündnis hinauskomme.“

Neustadt. (Zusammenstoß zweier Motorradfahrer.) Am Montag früh stießen auf der Straße Neustadt—Stolpen zwei Motorradfahrer zusammen. Der eine von ihnen trug schwere Verletzungen davon, sodaß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Der andere konnte nach Anlegung eines Notverbandes wieder entlassen werden. Die Schuld des Zusammenstoßes trug der eine, da er links fuhr und sein Rad nicht beleuchtet hatte.

Dresden. (Jahresversammlung der Bezirkschulräte Sachsens.) Am 29. Oktober fand unter dem Vorsitz des Staatsministers Dr. Kaiser die Jahresversammlung der Bezirkschulräte Sachsens statt, an der auch Vertreter verschiedener Lehrervereinigungen als Gäste teilnahmen. Minister Dr. Kaiser gab anstelle des in den letzten Jahren üblichen Berichts über das gesamte Volks- und Berufsschulwesen auf Grund der von den Bezirkschulräten über das Schuljahr 1927/28 eingereichten Jahresberichte nur einen Ueberblick über einige besonders wichtige Gebiete, nämlich über Schulgebäude und Schulleistungen, Unterrichtsverfahren, Schulbesuch und Schulzucht, sowie Schulleitung und Schulaufsicht. Er verglich dabei die Zeiten des Ueberflusses an Lehrkräften und des Rückganges der Schülerzahlen mit denen des schwächer werdenden Lehrernachwuchses und der zunehmenden Schülerzahl. Bei der Besprechung des Unterrichts ging der Minister auf Religion, Lebenskunde, Schreiben, Rechnen, Geschichte, Turnen, Handfertigkeit und Singen, auf Gesamtunterricht und gefächerten Unterricht und auf die mehr und mehr sich angleichenden Unterrichtsweisen der Bern- und Arbeitsschule ein.

Dresden. (Die neuen Durchgangszüge der Dresdner Straßenbahn.) Der ständig wachsende Straßenverkehr und die Forderung, immer schneller zu fahren, haben der Dresdner Straßenbahn-Direktion vor reichlich Jahresfrist Anlaß gegeben, eine neue Zugeinheit zu gewinnen, die besser als die jetzigen Wagenzüge den Verkehrsansforderungen gerecht wird. Zwei solche Züge sind jetzt fertiggebaut und werden schon in den nächsten Tagen in den Betrieb gestellt werden. Beide Züge stimmen darin überein, daß 3 getrennte Wagenteile gelenkig miteinander verbunden sind, daß die Fahrgäste wie im D-Zug der Reichsbahn während der Fahrt aus einem in den anderen Wagenteil gelangen können. Die Züge sind 23,2 bzw. 22,4 m lang. Sie wiegen leer je etwa 29 000 Kilogramm und weisen insgesamt je 117 Sitz- und Stehplätze auf. In dem einen Zug ist verkehrsmäßig eine Lautsprecheranlage der Firma Siemens-Schuckert-Werke, Berlin, eingebaut, die den Haltestellenabruf des Wagenführers in allen Wagenteilen laut und deutlich wiederholt und dadurch den Schaffner entlastet. Die neuen Durchgangszüge werden in Dresdner Verkehrsverbund etwas völlig Neues sein. Sie sollen zunächst auf verkehrsstarken Linien mit lebhaftem Vorortverkehr eingesetzt und erprobt werden. Bewähren sie sich, dann werden sie wahrscheinlich berufen sein, eine wichtige Rolle zu spielen für den späteren Schnellstraßenbahnverkehr auf den Vorortstrecken Dresden—Meißen, Dresden—Heidenau, wo die Dresdner Ueberland-Verkehr G. m. b. H. schon jetzt durch umfangreiche Erneuerungs-

und Erweiterungsarbeiten für den künftigen Schnellbahn-Verkehr Pirna—Dresden—Meißen wichtige grundlegende Vorarbeiten ausführt.

Dresden, 5. November. (75 Jahre Blüthner-Flügel.) Am 7. November d. J. sind 75 Jahre verfloßen, seit der bekannte Leipziger Klavierbauer Julius Blüthner seine später weltberühmt gewordene Klavierfabrik errichtete, aus der seit dem 7. November 1853 nahezu 750 000 Blüthnerflügel hervorgegangen sind.

Dresden. (Arbeitsminister a. D. Fackel gestorben.) In Berlin starb der Vorsitzende des Deutschen Textilarbeiterverbandes, Hermann Fackel, im 60. Lebensjahre. Der Verstorbene war von 1920 bis 1922 sächsischer Arbeitsminister.

Dresden. (Wiederbeginn der Landtags-sitzungen.) Der Landtag tritt Dienstag, nachmittags 1 Uhr, nach der Sommerpause wieder zusammen. Die Tagesordnung lautet: Beratung über den Antrag des Abgeordneten Böttcher u. Genossen auf Auflösung des Landtages. — Beratung über den Mißtrauensantrag des Abgeordneten Böttcher gegen das Kabinett Heldt.

Eifersuchtsdrama.

Von zehn Messerstichen durchbohrt. Der 25jährige Schlosser Erich Dietrich stach in Leipzig seine Frau, das Hausmädchen Martha Muschol, mit seinem Taschenmesser nieder. Sie wurde mit zehn Stichwunden ins Krankenhaus eingeliefert. Es war zwischen den beiden zum Streit gekommen, da das junge Mädchen gegen das Verbot Dietrichs ein Tanzvergnügen besucht hatte. Der Täter hat sich der Polizei gestellt.

Elektrischer Tod.

Ein 44 Jahre alter verheirateter Beamter des Städtischen Elektrizitätswerkes in Chemnitz ist in einer in Hartbau belegenen Ziegelei dadurch tödlich verunglückt, daß er sich an einer dortigen Transformatorstation einer 6000 Volt tragenden Hochspannungsleitung zu schaffen machte und es versehentlich unterlassen hatte, das Einführungsstiel vorher abzuschalten.

Anfall oder Verbrechen?

In einem Gutshof in Brünlos wurde ein 24 Jahre alter Arbeiter aus Buchholz tot aufgefunden. Der Tote war mit einer in dem Gutshof bediensteten Wirtschaftsgelhilfin befaßt und hatte sich bis gegen 12 Uhr bei ihr aufgehalten. Er wurde dann früh von einem Hausbewohner tot an der Haustür aufgefunden. In dem Körper des Toten sind keinerlei Verletzungen sichtbar gewesen. Die bisher angestellten Ermittlungen haben noch keine Klärung gebracht.

Tagungen in Sachsen

Landesvertretertag der D. V. P.

Die Deutsche Volkspartei Sachsens nahm zu den politischen Problemen auf einem Landesvertretertag in Löbau Stellung. Die sächsischen Mitglieder der Reichstagsfraktion waren fast vollständig anwesend, daneben viele Landtagsabgeordnete und Kultusminister Dr. Kaiser. In einem ersten Referat sprach Reichstagsabgeordneter Freiherr v. Rheinbaben über die gegenwärtige Lage der deutschen Außenpolitik. Deutschland habe nur schwache Mittel, auf die Politik der anderen Mächte Einfluß zu gewinnen. Einen wichtigen Faktor spiele dabei die Einigkeit im deutschen Volke über die außenpolitischen Ziele. Zu begrüßen sei der in den deutsch-nationalen Rhein- und Saarlandungen befundene Wille zur Zurückstellung der Streitpunkte zugunsten der grundlegenden Fragen der Außenpolitik: der Wiederherstellung der territorialen und finanziellen Freiheit. Ohne diese Souveränität werde Deutschland stets manövrierunfähig bleiben. Deutschland habe in Genf versuchen müssen, die Verhandlungen über die Rheinlandräumung und das Reparationsproblem in Fluß zu bringen. Jetzt müsse alle Kraft eingesetzt werden, den Dawes-Plan endgültig und in einem uns günstigen Sinne zu revidieren. Neben Vertretern der Finanz- und der Industrie sei auch der Landwirtschaft maßgebender Einfluß bei den Verhandlungen einzuräumen.

Sächsischer Stenographenverband.

Der Sächsische Stenographenverband hielt unter Leitung des Vorsitzenden, Regierungsrats Brause, seine Herbstversammlung in Chemnitz ab. An ihr nahmen außer 50 Vertretern der angeschlossenen 15 Unterverbände und drei Fachgruppen auch das Ehrenmitglied des Verbandes, Regierungsrat Alnert, Dresden, und der Bundesvorsitzende, Regierungsrat Dr. Blawort, Dresden, teil. Zur Frage der Schillerwert-schreiben faßte die Versammlung folgende Entschlüsse: Der Sächsische Stenographenverband dankt dem sächsischen Volksbildungs- und dem Wirtschaftsministerium dafür, daß sie dem Gedanken der Schillerwertschreiben ihr lebhaftes Interesse entgegengebracht und damit den allgemein bildenden und wirtschaftlichen Wert der Wertschreiben den Gauverbänden und bildet die Schulbehörden sowie die Lehrerschaft um freundliche Mitwirkung. In die Elternschaft richtet er das Ersuchen, auch ihrerseits die Kinder anzubahnen, sich in der Kenntnis und Anwendung der Einheitskurzschrift möglichst weitgehend zu vervollkommen.

Reichsbund des Textileinzelhandels.

Am Freitag, den 9. November, findet in Zittau die Herbsttagung der Bezirksgruppe Ostsachsen im Reichsbund des Textileinzelhandels statt. Vorträge werden halten: Landtagsabgeordneter Prof. Dr. Rastner über „Was soll der Textileinzelhandel unter dem Druck des Großkapitals tun und welche Ziele hat er hierbei zu verfolgen“ und Assessor Dr. Thieme über „Streitfragen durch die Verbandsarbeit und Rechtsfragen des täglichen Lebens des Textileinzelhändlers“.

Dr. Strefemann wieder am Arbeitstisch

Berlin. Reichsaußenminister Dr. Strefemann, der sich von seiner schweren Krankheit erfreulicherweise wieder so weit erholt hat, daß er sich kräftig genug für die ihn erwartenden schweren Aufgaben fühlt, hat am Montag seine Amtsgeschäfte wieder aufgenommen. Der Reichsaußenminister wird sehr schnell wichtige Entscheidungen zu treffen haben, die bis heute hinausgezögert worden sind.

Verschiedene große deutsche Blätter widmen dem Reichsaußenminister anlässlich der Lebernahme der Geschäfte herzliche Begrüßungsworte. So schreibt u. a. der „Berliner

Börsen-Courier“: Es ist bezeichnend für die hohe Wertung der Persönlichkeit des Reichsaußenministers, daß nicht nur das deutsche Volk, sondern, wie ein Artikel des Pariser „Temps“ beweist, auch das Ausland von seiner Rückkehr eine neue Epoche der Aktivität erwartet. Die in Genf nicht ganz zulänglich begonnene Aktion für eine endgültige Festlegung der deutschen Schuldsomme — und parallel damit — für die Gesamträumung wird von ihm, von seiner Spürsamkeit und Phantasie neue Impulse erfahren. Ebenso drängend ist die Entscheidung über die Fortführung der Polenverhandlungen. Und nicht zuletzt werden dem Parteichef auf innerpolitischem Gebiet schnell zu lösende Aufgaben gestellt. Dr. Strefemann kehrt zur rechten Stunde in sein Amt zurück, von der überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes mit den herzlichsten Wünschen und Hoffnungen begrüßt. Ähnlich das „Berliner Tageblatt“: Wir geben unserer Freude darüber Ausdruck, daß der Außenminister in voller Frische in sein Amt zurückgekehrt ist, und wissen uns darin einig mit den weitesten Kreisen und besten Seelen des deutschen Volkes. Die „Germania“, das führende Zentrumsblatt, schreibt: Es wäre nur zu wünschen, daß es dem persönlichen Einfluß des Außenministers gelingt, das englisch-französische Abgleiten von der Locarno-Linie aufzuhalten und damit der deutschen Öffentlichkeit den Glauben an den Locarnopakt zu erhalten. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, die Dr. Strefemann sehr nahe steht, schreibt: Als im Mai dieses Jahres die Nachrichten über die ernste Erkrankung Dr. Strefemanns bekannt wurden, zeigte sich erneut, daß der Außenminister sich über die Grenzen seiner Partei hinaus Achtung und Freundschaft erworben hat. So wird jetzt auch die Freude über seine Gesundung und der Wunsch, daß die Genesung des Ministers eine endgültige sein möge, allgemein geteilt werden.

Der Aeltestenrat berät über frühere Einberufung des Reichstages.

Wegen des Eisenkonfliktes an der Ruhr.

Berlin. Reichstagspräsident Lobe hat den Aeltestenrat des Reichstages zu einer Sitzung einberufen, in der entschieden werden soll, ob der Reichstag nicht wegen der großen Aussperrung im westlichen Industriegebiet schon zu einem früheren Zeitpunkt als dem 13. November einberufen werden soll.

Dr. Stegerwald, der Führer der christlichen Gewerkschaften, der sich zur Schlichtung im Eisenkonflikt ins Ruhrgebiet begeben hat, erklärte in einer Massenversammlung der christlichen Gewerkschaften Nürnbergs u. a., die Unternehmer an der Ruhr arbeiteten gegenwärtig mit juristischer Spitzfindigkeit. Damit käme man nicht weiter. Der Kampf an der Ruhr sei ein Vorgang von ungeheurer politischer und wirtschaftlicher Tragweite. Die deutsche Wirtschaft könne in den nächsten Jahren keine ähnlichen Kämpfe wie den englischen Bergarbeiterstreik von 1926 ertragen. Wenn die Autorität des Reichsarbeitsministers zur Beendigung des Kampfes nicht mehr ausreiche, dann müsse die Autorität des Reichskanzlers und der Reichsregierung eingesetzt werden.

Hoover oder Smith?

Von Dr. Konrad Döring.

Am 6. November entscheidet es sich, wer die Jügel des Riesengebietes der Vereinigten Staaten in die Hand bekommen soll, ob der Republikaner Herbert Hoover oder der Demokrat Al Smith am 4. März 1929 in das Haus des „Weißen Hauses“ in Washington einzziehen wird.

Das amerikanische Wahlsystem weicht von dem unsrigen ab, denn nicht die Mehrheit aller abgegebenen Stimmen entscheidet, sondern die Zahl der Stimmen der einzelnen Staaten. In jedem der 48 Staaten ernannt die republikanische und die demokratische Parteileitung soviel Wahlmänner, wie der betreffende Staat Vertreter in die beiden Bundesparlamente zu entsenden berechtigt ist. Das Volk wählt am 6. November diese Wahlmänner, Electors genannt, und diese bestimmen dann wieder den Präsidenten und den Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten. Insgesamt können nur 531 Wahlmänner gewählt werden, entsprechend den 435 Mitgliedern des Repräsentantenhauses und den 96 Senatoren, denn die Vereinigten Staaten haben über ihrem Parlament noch die Kontrolle eines Senats. Ein Präsidentschaftskandidat braucht daher zu seinem Siege die Wahl von 266 Electors seiner Partei. Dieses System hat vom demokratischen Standpunkt aus einen ungeheuren Nachteil, denn die Stimmen der Wähler werden verschieden bewertet, und die siegende Partei erhält nur soviel Wahlmännerstimmen aus einem Staat, wie für diesen nach der Bevölkerungszahl zugelassen sind. Eine Ueberweisung von Stimmen an eine „Reichsliste“ gibt es nicht, ebensowenig eine Verteilung der Wahlmännerstimmen nach der Verhältniswahl. Es kann also vorkommen, daß ein Kandidat die Mehrzahl aller Stimmen erhält und doch nicht gewählt wird, weil seine Anhänger in Staaten sitzen, die nicht die genügenden Wahlmänner aufbringen können.

Die Demokraten haben mit der Aufstellung von Smith zweifellos einen glücklichen Griff getan. Smith stammt aus kleinen Verhältnissen, steht der Masse also nahe, war langjähriger Gouverneur des Staates New York und hat als Katholik die gewaltige Macht seiner Glaubensgenossen hinter sich. Hoover kann für sich seine großen Verdienste beim Aufbau der Hilfsorganisationen während des Krieges und bei den Hochwasserkatastrophen im Mississippigebiet sowie unüberschaubare Verbindungen mit Industrie- und Handelskreisen verbuchen. Der Präsidentschaftskampf dreht sich diesmal in der Hauptsache mit um die Abschaffung des Alkoholverbotes; Smith ist gegen das Verbot und wünscht Freiheit in der Zulassung von Weinen und Bieren, Hoover will das Gegenteil. Von Smith und den Demokraten wird auf die ungeheueren Korruption, den Schmutz, die Mißachtung der Gesetze, den heimlichen Trunk, das Ueberhandnehmen von Raufgäffen, wie Kofain, Morphium usw. hingewiesen, Erscheinungen, die erst durch das Alkoholverbot zutage getreten seien.

Eine weitere Rolle spielen die Agrarfrage und die Zollpolitik. Wenn auch die Demokraten sich im Prinzip für die Beibehaltung hoher Zölle ausgesprochen haben, so scheint man den Republikanern hierin größere Festigkeit zuzutrauen. Schließlich spielen auch die Auswertung der Wasserkraft eine Rolle und der Ausbau des gewaltigen

Kanals zwischen den großen nordamerikanischen Seen und dem Atlantischen Ozean, wobei Smith für den sogenannten amerikanischen Wasserweg, d. h. für eine Kanalführung durch den Staat New York und den Hudson-Fluß eintritt. Fragen der äußeren Politik spielen gar keine Rolle, denn nach außen hin stehen sämtliche U.S.A.-Leute in einer Front.

Wie wird das Ergebnis der Wahlen ausfallen? Man sollte nicht prophezeien, aber es ist nicht zu leugnen, daß Hoover die größeren Aussichten hat und mit einer knappen Mehrheit durch Ziel gehen kann, zumal sich selbst Coolidge für ihn ausgesprochen hat.

Aus aller Welt

Familientragedie im Südosten Berlins

Nach einer Meldung Berliner Blätter hat sich im Südosten Berlins eine erschütternde Familientragedie abgepielt. In der Dresdner Straße wohnte der 25jährige Patenttechniker Alfred Speck mit seiner 34 jährigen Ehefrau und seinem 7 jährigen Töchterchen Erna. Zwischen den Eheleuten war es in letzter Zeit wiederholt zu Streitigkeiten gekommen. Am Montag mittag erschien nun ein Bekannter, der die Eheleute besuchen wollte. Die kleine Erna, die ihm öffnete, erzählte ihm aber auf seine Fragen, daß die Eltern noch immer schliefen und sie am Sonnabend früh 10 Uhr zuletzt gesehen habe und deshalb in großer Angst sei. Daraufhin ging der Bekannte sofort zu der Mutter der Frau. Gemeinsam mit ihr drang er dann mit ihr in die Wohnung ein. Hier bot sich ihnen ein schrecklicher Anblick dar. Frau Speck lag mit mehreren Stichwunden im Kopf und in der Brust in dem Bett. Auf dem Sofa des Zimmers lag der Ehemann in bewußtlosem Zustande. Er hatte aus der Decke des Schlafzimmers den Nagel der Gasleitung herausgeschraubt, um so seinem Leben ein Ende zu machen, doch war der Gasautomat abgelaufen, so daß die ausgeströmte Gasmenge nicht hinreichte, um in zu töten.

Einen blinden Passagier vom Tode errettet

Cuxhaven, 5. November. Ein Ausländer, der sich in Hamburg an Bord eines Leberseedampfers geschlichen und im Kohlenbunker versteckt hatte, geriet dadurch in ernste Gefahr, das weitere Kohlenlabungen eingeschüttet wurden. Auf der Fahrt nach Cuxhaven machte sich der blinde Passagier notgedrungen durch Klopfzeichen bemerkbar. Die Besatzung bohrte daraufhin Löcher in die Bunkerwand, um den Eingeschlossenen mit Luft zu versorgen. Als funktentelegraphische Hilfe herbeigeholt worden war, wurde das Bunker-schiff mit Sauerstoffgebläse durchgebrannt und der Eingeschlossene befreit. Der blinde Passagier, ein lettischer Staatsangehöriger, wurde der Polizei übergeben.

Cholera-Epidemie in Indien

Im Staat Travancore ist, nach Meldung: aus Bombay eine Cholera-Epidemie ausgebrochen, der bereits 2000 Personen oder 62 v. H. der Erkrankten zum Opfer gefallen sind. In der Hauptstadt Trivandrum konnte durch energische Vorsichtsmaßnahmen und Gegenimpfungen eine weitere Ausbreitung der Epidemie verhindert werden. In den südlichen Gegenden, nahe der Meeresküste, wütet die Seuche unvermindert fort.

Mehrere Eisenbahn-Unglücksfälle in Polen

Warschau, 5. November. In den letzten 48 Stunden haben sich in Polen allein vier größere Eisenbahnunglücksfälle ereignet. In Bismarckhütte stieß ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen, wodurch zwei Wagen zertrümmert wurden. Dabei gab es zwei Tote und mehrere Verletzte. In Dombrowo fuhr ein Güterzug infolge falscher Weichenstellung aufeinander, wobei mehrere Wagen vollständig zertrümmert wurden. Zum Abtragen des Trümmerhaufens brauchte man 12 Stunden, wodurch der Verkehr auf diesem Abschnitt während des ganzen Tages vollständig unterbrochen war. Zwei andere Zusammenstöße ereigneten sich in Konarep-Polen.

Sturz eines Autos von einer Bahnüberführung. Das Auto des Gutsbesizers Klede aus Schneidlingen bei Wagdeburg, das von ihm selbst gesteuert wurde, stürzte kurz vor Egeln, als es die Brücke über die Eisenbahnlinie überqueren wollte, auf den vier Meter tief liegenden Bahnkörper ab. Während sich der Chauffeur durch Abpringen retten konnte, geriet Klede unter den Wagen und wurde auf der Stelle getötet. Ein im Wagen sitzender Fahrgast wurde herausgeschleudert und kam mit leichten Verletzungen davon.

Aus dem Gerichtssaal

Strafantrag im Leipziger Aufwerkerprozess.

Leipzig. Der 21. Verhandlungstag in dem Prozeß gegen den „Betriebsanwalt“ Winter brachte die Schlussvorträge der Staatsanwaltschaft. Zunächst ergriff Staatsanwalt Dr. Hölder das Wort. Im Verlaufe seiner Ausführungen kam er zu der Feststellung, daß Winter seine Leute bewußt dauernd betrogen habe. Er rechnete ihm vor, daß er seit dem März 1926, wo er den Offenbarungseid geleistet habe, bis zum heutigen Tage mindestens ein Vermögen von 110 000 Mark angesammelt habe. Seine Bewegung habe seinen Anhängern Millionen gekostet. So habe Winter Repp getrieben und die Leute geschädigt. Er sei also nicht nur ein großer Scharlatan, sondern ein Vagabund und ein Betrüger. In Anbetracht der Hoffnungen, die er immer erweckt, und in Anbetracht der großen Summen, die er aus seinen Anhängern herausgelockt habe, beantragte der Staatsanwalt schließlich eine Gefängnisstrafe von einem Jahr drei Monate und 20 000 Mark Geldstrafe.

Landeswetterwarte Dresden

(Nachdruck verboten)

Wolfig in wechselnder Stärke, später auch leicht bewölkt, zunächst noch trocken, nachts sehr kühl, tagsüber Temperatur zwischen 5 und 10 Grad. Oberes Erzgebirge stellenweise Frost bis ins Flachland herab zeitweise schwacher Bodenfrost. Flachland mäßige, Gebirge ziemlich lebhaft Winde, vorwiegend aus östlicher Richtung.

Orts-Ausschuß des Handwerks

Morgen, Mittwoch, den 7. November, abends pünktlich 8 Uhr Sitzung in „Stadt Dresden“. Herr Syndikus Dr. Kunze vom Landes-Ausschuß ist zugegen und wird über verschiedene wichtige Handwerkerfragen sprechen. — Alle Mitglieder bitte ich pünktlich zu erscheinen.

Karl Zimmermann, Obermeister

Gustav Adolf-Frauenverein

Donnerstag, 8. Nov., 8 Uhr, im Konfirmandenzimmer

Vereinsabend

verbunden mit Hauptversammlung (Jahresbericht, Kassenbericht, Mitteilungen).

Recht zahlreicher Besuch erbitten herzlich die Vorsteherinnen

Öffentl. Lichtbilder-Vortrag

Freitag, 9. Nov., abends 8 Uhr, Handelsschule:

Sonniges Franken!

(Würzburg — Rothenburg — Dinkelsbühl — Nürnberg)

100 farbige Lichtbilder nach eigenen neuesten Aufnahmen von der Vortragenden:

Fräulein Emma Kottmann, Stuttgart

Mitglieder 50 Pfg., Gäste, die herzl. willkommen sind, 1 Mk.

Der Kaufmännische Verein e. V.

RFOLGLOS

bemühen Sie sich nun schon seit Monaten, Ihren Kundenkreis zu erweitern und den Absatz zu heben. Machen Sie es wie die liebe Konkurrenz und inserieren Sie fleißig. Dies Mittel moderner Kundenwerbung ist sicher

RFOLGREICH

Rosinum-Verein Pulsnitz

Donnerstag Schellfisch, kopflos Pfund 35 Pfg.

Chlorodont

beseitigt üblen Mundgeruch u. häßlich gefärbten Zahnbelag

Zuchthaus für Bergmann beantragt.

Moralische Verurteilung des Staatsanwaltschaftsrats Dr. Jacoby I.

Berlin. Das erste Maloyer hielt am Montag Staatsanwaltschaftsrat Schumacher. Er fand, daß alle Angeklagten schuldig seien und beantragte gegen Bergmann 3 Jahre 6 Monate Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und 50 000 Mark Geldstrafe, die beiden Eheleute Wustrow je 1 Jahr Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe, Warschauer 5000 Mark Geldstrafe, Ohnstein 6 Monate Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe, Salinger 6 Monate Gefängnis, Schmidt 2 Monate Gefängnis, Lederer 300 Mark Geldstrafe. Dann erhob sich Oberstaatsanwalt Binder zu einer Anklage gegen Jacoby allein. Er nannte sein Verfahren schamhaft, sprach von einem moralischen Tiefstand des Angeklagten.

Jacoby hat sich von Bergmann einfangen lassen und einen so schmähligen Provisionsvertrag abgeschlossen, daß Bergmann selbst ihn als unfair bezeichnete. Jacoby mußte sich von Bergmann sogar als Provisionspiraten bezeichnen lassen, wobei Bergmann allerdings vergaß, daß er selbst ein Pirat an den Geldern der Einzahler war. Für das Publikum war die Aufklärung eines Staatsanwalts, der für ein Unternehmen eintrat, etwas, woran nicht zu denken war. Ich komme also zu dem Ergebnis, daß auf Grund aller Tatsachen Jacoby nicht die Ueberzeugung von der Zuverlässigkeit des Unternehmens gehabt hat, sondern daß er dauernd schwerste Bedenken gehabt hat. Trotzdem hat er immer wieder Kunden zugeführt, obwohl er mit der Möglichkeit des Verlustes rechnen mußte, und das Schicksal der Einzahler war ihm gleichgültig, es kam ihm nur darauf an, sich strafrechtlich zu sichern. Sein Treiben hat schwere Folgen gehabt. Gerade durch Jacoby sind viele arme Personen Bergmann zugeführt worden. Gewissenlos war er auch in Rücksicht auf seine Behörde. Er hat das Ansehen der Staatsanwaltschaft schwer beeinträchtigt. Aus zahlreichen Eingaben ergibt sich, daß durch ihn das Vertrauen im Publikum zur Staatsanwaltschaft schwer erschüttert ist.

Ich beantrage gegen Dr. Jacoby ein Jahr Gefängnis und, da er in gewinnföhriger Absicht gehandelt hat, außer-

dem eine Geldstrafe von 10 000 Mark oder für je 200 Mark einen Tag Gefängnis. Da er aber auch als Staatsanwalt so gehandelt hat, so ist seine Handlungsweise ehrlos, und ich beantrage gegen ihn die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre. Ich hoffe, so schloß Oberstaatsanwalt Binder, daß diese Verhandlung dazu beitragen wird, das schwer erschütterte Vertrauen in die Staatsanwaltschaft wieder herzustellen.

Ein trostloses Bild von Bergmann.

Staatsanwaltschaftsrat Dr. Schumacher hatte eingangs darauf verwiesen, daß sich bei der Konturöffnung herausgestellt habe, daß im Lombardhause Bergmann den Forderungen der Gläubiger in Höhe von 3,7 Millionen Mark Waren nur noch im Werte nicht einmal einer Million Mark gegenüberstehenden hätten, so daß der größte Teil der eingezahlten Gelder verlorengegangen sei. Diese Tatsache sei eine Folge der vom Angeklagten Bergmann betriebenen Schwindelkette.

Die Auslandsdeutschen und die deutsche Sache.

Bei dem in Dresden abgehaltenen 9. Stiftungsfeste des Bundes der Auslandsdeutschen sprach u. a. Erz-Gouverneur z. D. Dr. H. Schnee, M. d. R., Berlin. Er wies auf das namenlose Elend hin, in das das deutsche Volk und namentlich die Auslandsdeutschen geraten seien, wie schwer besonders das Los derer gewesen sei, die Haus und Hof im Auslande verlassen mußten und sich über Nacht dem Nichts gegenübersehen. Häufig hätten diese armen Vertriebenen in der Heimat nicht einmal Verständnis für ihre Lage gefunden und noch weniger tätige Hilfe, da ja das deutsche Volk so völlig danieliederlag. Heute sei manches anders geworden, durch seine persönliche Tüchtigkeit habe sich das deutsche Volk aus dem schwersten Elend der Nachkriegszeit herausgearbeitet, immerhin bliebe noch vieles für die Auslandsdeutschen zu tun; namentlich hätten die Berechnungen, die man den Auslandsdeutschen

50 JAHRE

lang hat sich SCOTT'S EMULSION in allen Ländern glänzend bewährt. SCOTT wirkt bei Kindern knochenbildend und antirachitisch infolge des hohen Gehalts an Vitaminen. SCOTT ist das beste Nähr-u. Kräftigungsmittel bei Erwachsenen nach überstandener Krankheit, sowie für werdende und stillende Mütter. Verlangt nur Original SCOTT mit dem Garantiestreifen in allen Apotheken und Drogerien.

Löwen-Apotheke Warming
Central-Drogerie Jentsch, Langestraße
Mohren-Drogerie Herberg, Bismarckpl. 11

SCOTT



Johannes Jungmichel
Käte Jungmichel geb. Höntsch
beehren sich ihre Vermählung anzuzeigen
Pulsnitz i. Sa., am 6. November 1928

Feischen Schellfisch
prima geräucherte
Fisch-Waren
empfiehlt Carl Opitz

Va. Senftenberger
Briketts

in allen Formaten
liefert prompt
H. Herzog, Bahnh. Bismh.

Zu Festlichkeiten
empfehle 12 Sorten garantiert
reine Beerenweine billigst
Kelterei und Schank
Pulsnitz, Kamenzerstraße 21
A. Baldauf am Bahnhof

Hausmädchen
für sofort gesucht.
Bäckerei Fiedler
Pulsnitz, Hauptstr. 10

Suche für sofort oder 15. d. M.
ein jüngeres, ehrl.
Dienstmädchen
Fleischerei
Fritz Herrlich

Besuchskarten
fertigen sauber
und preiswert
E. L. Försters Erlben

feinerzeit gegeben habe, vielfach noch der Erfüllung. Der Redner griff dann auf die Gründungszeit des Bundes zurück und schilderte die Verhältnisse nach dem Kriege, die die vertriebenen Auslandsdeutschen in ihrer Organisation zusammenschlossen hätten. Er zeigte Zweck und Ziel der Gesamtorganisation und betonte, daß gerade das Auslandsdeutschtum für das Gesamtdeutschtum eine sehr große Bedeutung habe, schon allein durch die Pionierarbeit in den fremden Ländern und durch die Verbreitung des deutschen Gedankens. Auf der Vorkriegsarbeit der Auslandsdeutschen habe ein großer Teil der handelspolitischen Weltgeltung Deutschlands beruht. Man sollte es aber nicht für möglich halten, daß die Kenntnis der Werte, die das Auslandsdeutschtum geschaffen habe, in der Heimat noch so außerordentlich gering sei. Deshalb sei es nötig, diese Kenntnis immer mehr ins Volk zu tragen. Das könne vor allem dadurch geschehen, daß das gesamte Auslandsdeutschtum in den fremden Ländern sich zu einer großen Einheit zusammenschließe und besonders auch eine innige Verbindung mit der Heimat allerorts aufrechterhalte. Der Bund habe sich diese Herstellung der Einheit mit auf seine Fahne geschrieben, er unterhalte Beziehungen zu sämtlichen deutschen Vereinen des Auslandes. Seine Tätigkeit sei durchaus überparteilich. Dr. Schnee führte dann noch aus, daß als Beweis dafür, was das Deutschtum für die Welt bedeute, die Tatsache gelten könne, daß durchschnittlich von 30 bis 40 Deutschen (der Abstammung nach) immer nur 3 bis 4 in Deutschland selbst wohnen; schon in diesem Sinne vertrete der Bund durchaus die deutsche Sache.

Ein Beleidigungsprozeß des Fürstehausen Wettin.

Im Gasthof zu Zabel fand am 14. Februar d. J. eine Versammlung der dortigen Jagdberechtigten statt, in der es zeitweise sehr stürmisch zugeht. Gegenstand der Beratung und Aussprache bildete ein Antrag des Vereins „Haus Wettin“ auf Erweiterung der Jagdberechtigung. Der Goller Wald, zwischen Dietz, Zabel und Goll gelegen, gehört den Wettinern. Die gewünschte Erweiterung der Jagdberechtigung fand viel Widerspruch. Man sagte, gebe man das fragliche und zugleich gute Jagdgelände ab, dann werde der andere Teil direkt entwertet. Im Verlauf der ziemlich erhitzten Debatten soll der 40 Jahre alte Besitzer der Taschenmühle, Wilhelm Ernst Spieler, u. a. geäußert haben: „Erst haben sie (die Wettiner) den Wald bekommen und jetzt wollen sie auch noch die Jagd haben. Müßen denn die großen Lumpen alles haben?“ Diese Worte hatte ein Waldarbeiter Gärtner dem Oberforstwart Fuhrmann mitgeteilt, der das Vorkommnis in jener Versammlung nach Moritzburg weiter berichtete. Der Verein „Haus Wettin“ strengte daraufhin gegen den Mühlenbesitzer Spieler eine Privatklage wegen Beleidigung an, die am 21. Mai das Amtsgericht Meißen beschaffigte und mit der Freisprechung des Beklagten endete. Hiergegen hatte Justizrat Dr. Reinhardt als Vertreter der Wettiner Berufung eingelegt, mit der sich die 5. Strafkammer des Landgerichts Dresden befassen mußte. Mühlenbesitzer Spieler bestritt, wie schon in der Verhandlung, jene ihm zur Last gelegten Worte getan zu haben. Von den vernommenen Zeugen wußte wiederum der weitans größte Teil keine belastenden Angaben zu machen. Nach vielstündiger Verhandlungsdauer kam ein Vergleich zustande, in dem Mühlenbesitzer Spieler erklärte: „Ich bedauere, wenn in der Versammlung der Jagdgenossenschaft in Zabel am 14. Februar im Zusammenhang mit der Pachtangelegenheit des Hauses Wettin von mir Äußerungen gefallen sind, die zu Mißverständnissen geführt haben. Es hat mir vollständig ferngelegen, Mitglieder des Hauses Wettin zu beleidigen.“ Der Privatanklagte trägt die entstandenen Kosten, er hat auch die der Gegenpartei erwachsenen notwendigen Auslagen zu erstatten.

Decht-Bericht des Pulsnitzer Tageblattes

Dresden, 6. November, nachm. 2 Uhr. (T.-U.)

Paris. Die vier republikanisch-sozialistischen Minister Herriot, Sarraut, Peier und Queuille stiegen dem französischen Ministerpräsidenten Poincaré heute vormittag einen Besuch ab und überreichten ihr Rücktrittsgesuch. In dem Ministerrat, der unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik im Eysee stattfand, haben die vier Minister nicht mehr teilgenommen.

Sonne und Mond.

8. 11. Sonne U. 7.10, U. 16.17. Mond U. 2.21, U. 15.23.

Literatur

Ein Tier, das Weltgeschichte machte

Eine gewiß nicht alltägliche Geschichte — erdélylich und tragisch zugleich, bietet Hans Stegewart mit seiner meisterhaften Novelle „Mohlteiff“ im Novemberheft von „Westermanns Monatsheften“. Treffende Abbildungen dazu zeichnete Dora Brandenburg-Polster. Aus dem weiteren Inhalt dieses Heftes ragen folgende Abhandlungen heraus: „Deutsche Volkslänze“, „Wäckerliche und Buchkultur“, „Gedanken zum Schönbartag“. In einer Zeit der geistigen Verflachung ist es wohlthuend, einmal wieder geistige Erholung im vornehmen Sinne geboten zu erhalten. Auch die vortreffliche Ballade „Nörg, der Schmied“ ist geeignet, die knappen Mußstunden vielbeschäftigter Leute angenehm und nutzbringend auszufüllen. Ein guter Teil des Inhalts ist den Frauen gewidmet. Die beiden Artikel „Neue Frauenmoden“ und „Die Frau und Leibesübungen“ dürften von der Frauenwelt beifällig aufgenommen werden. Indessen kommen auch moderne Gebiete zu ihrem Recht. Karl Holzapfel behandelt den „Flug in Bogel- und Zukunftsflug“ und faßt dadurch Berührungspunkte zu dem jüngst erfolgten Ereignis des zweiten Juppelinsfluges über den Atlantik. Professor Dr. H. Rasse schreibt über „Dito Dill als Sport und Tiermaler“. Zwei famose städtebildliche Artikel über „Das Böttingerhaus in Bamberg“ und „Von Claus Berg bis Ernst Barlach“ (zur 700-Jahresfeier der Stadt Göttingen) bilden einen vorteilhaften Übergang vom kulturellen zum modernen Teil dieses Heftes. Auch eine glänzende Romane „Fräulein Kwang-Sü“ soll nicht unerwähnt bleiben. Abbildungen in reichlicher Zahl und prächtige farbige Reproduktionen beleben den literarischen Stoff, sodas jeder Leser auf seine Rechnung kommen dürfte. Wandereien über neue Dramatik, Kunst und Künstler usw. aus berufener Feder beschließen den stattlichen Heftband. Wer sich zu seinem Buchhändler bemüht, wird gern unverbindlich die letzten Ausgaben der „Westermanns Monatshefte“ vorgelegt bekommen.



Pulsnitzer Tageblatt

Dienstag, 6. November 1928

Beilage zu Nr. 260

80. Jahrgang

Die Junggesellen-Fraternität in Bischofswerda

(Nachdruck verboten)

Wohl nicht vielen dürfte es bekannt sein, daß in Bischofswerda ein Verein besteht, der in seiner Art der älteste ganz Deutschlands ist. Er bezeichnet sich „Junggesellen-Fraternität“ (Brüderlichkeit). Mitglied kann nur ein junger, ehrbarer, christlich gesinnter Mann der Stadt Bischofswerda bis zu seiner Verheiratung sein. Dann scheidet er als eigentliches Mitglied aus, bleibt aber als „alter Bruder“ noch in Verbindung mit der Fraternität. Die Mitglieder, die sich aus den Söhnen Bischofswerdaer Bürger rekrutieren, halten streng auf Zucht und Sitte, üben Wohltat und halten sich an die kirchlichen Satzungen. Sie besuchen meist gemeinschaftlich den Gottesdienst, und es ist jedem vorgeschrieben, wenn er zur Kirche geht, einen langen, schwarzen Rock (früher schwarzen Mantel) zu tragen, auf dem Kopfe einen Zylinderhut (früher Barett) und in der Hand einen Stock. In der Stadtkirche haben sie ihre eigene Empore, die ihnen auf Ansuchen am 11. Dezbr. 1668 durch den damaligen Sup. Dr. Nymann und vom Räte der Stadt zugewiesen wurde. Sie ist „von denen der Landleute abgefordert“. Zur Weihnachtszeit hat jeder ein Licht mitzubringen und anzuzünden. Laut der noch vorhandenen, auf Pergament geschriebenen Urkunde wurde die Junggesellen-Fraternität am 1. Oktober 1618 gegründet. Von dem Originalen jener mit der Zeit recht unleserlich gewordenen Urkunde wurde am 24. April 1860 eine beglaubigte Abschrift gemacht. Original und Abschrift befinden sich unter Glas und Rahmen und werden wie alles andere, Vereinschroniken, Statuten, Verzeichnisse der Mitglieder, Strafsätze, Bilder, wertvolle silberne und zinnerne Becher, Kränze, Kränze, in besonderen Truhen, deren älteste die Jahreszahl 1618 trägt, sorgfältig vom jeweiligen Senior aufbewahrt. Bei allen Stadtbränden sind sie erhalten geblieben, selbst am 12. Mai 1813, da alle Urkunden der Stadt und alle Häuser bis auf drei ein Raub der Flammen wurden. Und wie kam das? Die alten Truhen mit ihrem kostbaren Inhalt befanden sich damals im Hause des Seniors, der ein Tapferer war. Beim Nähen der feindlichen Heere vermauerte er die Truhen. Wohl brannte das Haus jenes Tages nieder, aber die Truhen waren feuerfester vermauert und sind so bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben. Unter den Urkunden ist das interessanteste die sogen. Straffanne aus dem Jahre 1735. Sie sah zwei Alter Inhalt und ist ohne Henkel und Deckel. Wer sie zur Strafe auszutrinken hatte, durfte sie nur mit den Zähnen anfassen, wovon der Hand jener Kränze deutlich Zeugnis ablegt. Gute, feste Kränze waren erforderlich. Bei Versammlungen brennen zumeist Kränze auf zinnernen Leuchtern. Den allgemein üblichen Kränz bildet ein gutes, einfaches Brauambier mit Zucker und gerebener Muskatnuß, das ganz vorzüglich schmeckt, auch den Damen mundet. Auf den Tischen stehen Teller mit feingehacktem Tabak und mit dünnen Pfeifen. Wer rauchen will, hat sich ihrer zu bedienen. Wer Zigaretten oder Zigaretten raucht, kommt in Strafe. Wer dem andern zutrifft oder etwa reden will, tut es „Mit Günst“. Die Junggesellen-Fraternität hat auch ihre besonderen Vereinslieder, die bei Versammlungen gesungen werden. Ein solches lautet:

Brüder, wiederum ist heut'
Uns der Tag zur Freud geweiht,
Und nach unsrer Väter Weise
Bieren wir im frohen Kreise
Diesen Mund, der uns regiert
Und zu Sit' und Tugend führt.
Der Jahrsfunde geht gelächelt,
Ist noch immer gern bemüht
Brüderlich uns zu vereinen;
Fest umschlungen hält er seinen
Preisgekröntem Ruhm in Ehr'.
„Fortbestehn!“ ist sein Begeh'r.
Unter deutschen Vereins-Männ'
Kann nur er als Kreis aufschau'n.
Stolz die Brüderchaft er führt.
Und sein Alter so regiert:
„Daß er billige und gerecht
Und im Kreis nur Liebe sei!“

Ein anderes beginnt:

Wer seinen Bruder herzlich liebt,
Ihm seine Fehler gern vergibt,
Wenn Mangel seinen Nächsten drückt,
Mit allen Kräften unterstützt,
Der ist, der ist, der ist ein braver Mann,
Ihn rühme, wer nur rühnen kann!

In alten schweren Zeiten hat die Junggesellen-Fraternität sich durchgerungen, auch durch die bösen Jahre des Weltkrieges und seiner schlimmen Nachzeit, die dem Vereine viel Verluste brachte.

Bei großen städtischen und kirchlichen Feiern hat die Vereinigung von jeher regen Anteil genommen. Die Vereinsveranstaltungen führen besondere Namen. An manchen blühen auch Damen teilzunehmen, wie z. B. am „Convent“, da findet dann auch ein Tänzchen statt.

Im kleinen Saale des Schützenhauses veranstaltete die Junggesellen-Fraternität vor kurzem einen Unterhaltungsabend unter dem Namen des „Alten-Bruder-Nacht“, wozu auch einige auswärtige Herren Einladung erhalten hatten, so auch der Verfasser dieses. Was er da Neues kennen gelernt hat, wird ihm unergötlich bleiben. Ein neues Stück Volkstum, ihm bisher noch unbekannt, alterwürdige Gebräuche wurden ihm an jenem Abend enthüllt, und er freut sich schon heut auf den „Convent“, zu dem er wieder Einladung erhalten soll. Auf einigen Tafeln waren im Saale all die Schätze der Junggesellen-Fraternität zur Besichtigung ausgestellt, ein Gegenstand schöner und interessanter als der andere.

Wie kam es nun zur Gründung dieser Vereinigung? — Als einmal wieder vor Beginn des 30-jährigen Krieges die Pest in Dresden wütete, begab sich der damalige Kurfürst mit seinem Hofstaate nach Bischofswerda. Da geschah es nun, daß das männliche Geschlecht des Landesherrn sich sehr für die hübschen Bürgerstöchter Bischofswerdas interessierte und mit ihnen anbandelte. Das verdroß gar sehr die Bürgerstöchter der Stadt, deren Eifersucht erwachte. Sie schlossen sich daher zu einem Bunde zusammen, der sich die Aufgabe stellte, Schmeckern und Herzkostere gegen die Nachstellungen von Seiten der Hofgesellschaft zu schützen. Mancher von den freien Eindringlingen habe darauf die Fäuste der Bischofswerdaer Bürgerstöchter zu fühlen bekommen. Als nun der kaiserliche Hof Bischofswerda wieder verließ, blieb die Verbindung der jungen Bürgerstöchter, der Junggesellen, bestehen, und das bis auf diesen Tag! Im Laufe der Jahre erhielt die Junggesellen-Fraternität ihre beständige Ausgestaltung und ihre Satzungen.

Einer anderen Auffassung über die Entstehung jener eigenartigen Vereinigung neigen jedoch die Chronisten Christian Henkel und Carl Wilsch. Letzterer schreibt:

„Es existierte im Mittelalter in Bischofswerda wie in vielen anderen Städten eine geistliche Bruderschaft „zu unserer lieben Frauen“ (zu Ehren der Jungfrau Maria). Wahrscheinlich bestand diese Bruderschaft aus zwei Abteilungen, wovon die kleinere Zahl nach Art der Mönche in einem Hause beisammen wohnte und von Einkünften der Frauenkapelle lebte; denn in der Bulle Bischof Johann IV. von 1467 heißt es: „Die übrigen Einkünfte sollten der Kapelle verbleiben, damit mehr Fratres B. Virginis ernährt werden können.“ Sie trugen eine Art Mönchskutte. Wahrscheinlich ist, daß die Bruderschaft des „Altars unserer lieben Frauen in der Pfarrkirche“ aus Jünglingen hiesiger Bürger bestand, welche freiere Satzungen hatten und daß sie außer der Pflichten beim Gottesdienste der Hauptkirche keinerlei geistliche Verpflichtungen übernommen hatte. Die Bruderschaft der Frauenkapelle wirkte beim Kultus dieses Gotteshauses, während die Bruderschaft des „Altars unserer lieben Frauen“ teils den Gottesdienst in der Hauptkirche unterstützte, teils in der Frauenkapelle die Gesänge mitausführte und an Prozessionen teilnahm. Die Zeit der Entstehung dieser Bruderschaft ist unbekannt, nur so viel ist sicher, daß sie vor dem Jahre 1467 schon bestand. Die Wohnung dieser Bruderschaft mag bei der Pflaßbeder'schen Frauen-Kapelle gestanden haben, also in der Nähe des dem Steuerprocurator Müller gehörigen Hauses. Im Jahre 1700 fand Joh. Hermann jenen Gang beim Graben eines Kellers.

Wie heututage der Gesellschaftsinn den Menschen wissenschaftlich oder andere der Erholung dienenden Gesellschaften bildet, so einigte man sich im Mittelalter aus gleichem Sinne zu religiösen Zwecken, da das Kirchentum der Hauptanknüpfungspunkt bildete, und so entstanden geistliche Bruderschaften, welche sich vom Mönchswesen dadurch unterschieden, daß sie nicht die 3 Gelübde der Keuschheit, Armut und des Gehorsams ablegen mußten, und daß ihre Vereinigung weit freier und ihre Zusammenkünfte weit heiterer waren. Bei weitem die Mehrzahl der Mitglieder jener Bruderschaft mochte aus Söhnen der Bürger be-

stehen, und es wohnte jedenfalls nur eine geringe Zahl jener Gesellschaft in dem Hause der Bruderschaft. — Jene Bruderschaften kamen an bestimmten Tagen, in der Regel allmonatlich, zu Begehungen zusammen, wobei es sehr lustig zuging.

Vielleicht ist die in Bischofswerda bestehende Gesellschaft der Junggesellen-Fraternität ein Nachklang jener im Mittelalter hier entstandenen Bruderschaft.

Wie dem nun auch sei! Die Junggesellen-Fraternität pflegt seit Jahrhunderten treu echtes Volkstum. Für ihre Gediegenheit spricht das hohe Alter. Nur eine Sache mit so gutem und edlem Kerne konnte sich trotz aller schweren Zeiten bis heute erhalten, und sie wird noch weiter bestehen und dadurch auch Steinchen zum Wiederaufbau des deutschen Vaterlandes mit an ihrem Teile herzutragen. Möge darum die Junggesellen-Fraternität in Bischofswerda auch ferner wachsen, blühen und gedeihen und ein Hort guter deutscher und christlicher Sitte bleiben wie bisher!

Str.

Revolverattentat im Konzertsaal.

Ein österreichischer Dragoneroffizier a. D. erschießt eine ägyptische Prinzessin.

Wien. Im großen Konzerthausaal erschöß am Sonntagabend während eines Geigenkonzertes der ehemalige österreichische Dragoner-Mittelmajor Baron Gartner die ägyptische Prinzessin Mouche Pascha. Das Drama ereignete sich knapp vor Schluß der großen Pause. Der Mörder gab auf die Prinzessin, die auf dem Balkon in der Loge Nr. 2 ihren Sitz hatte, die Schüsse, die den sofortigen Tod der Prinzessin zur Folge hatten, aus unmittelbarer Nähe ab. Es gelang, die Panik, die unter dem Publikum ausbrach, rasch zu unterdrücken.

Die Ermordete ist die Tochter eines ägyptischen Justizministers und lebte mit ihren beiden Schwestern und ihrer Mutter abwechselnd in Wien und Paris. Sie lernte den Mörder auf einer Redoute im vorigen Jahre kennen. Der Mörder bemühte sich um ihre Hand, fand aber bei den Eltern der Prinzessin keine freundliche Aufnahme. Das war begreiflich, da der Mörder, der aus einer wohlhabenden Familie stammt und bis zum Umsturz aktiver Offizier war, bereits zweimal verheiratet war und kein unwandfrees Vorleben geführt hatte. Gartner galt als ein berüchtigter Mitgiftjäger und hatte keinen guten Rennd. Er war ein jähzorniger Mann, der nur auf Selbstausgang.

Inserate für alle Zeitungen

vermittelt vollständig kostenlos

Geschäftsstelle des „Pulsnitzer Tageblattes“

Kunstleben in Dresden

Dresdner Musikbrief

Das Ereignis der vergangenen Woche war die Aufführung der „Kunst der Fuge“ in der Kreuzkirche. So mancher, der für die Schöpfungen Johann Sebastian Bachs ehelich begeistert ist, ging wohl mit einem gewissen Bangen hin, denn es erschien ihm kaum denkbar, daß man 19 kunstreiche Fugen ohne Ermüdung anhören könne. Um so herrlicher war die Ueberraschung: dieses letzte gewaltige Werk des großen Meisters, das man bisher nur als eine Art Lehrbuch der Kontrapunktik betrachtet hatte, erwies sich in der höchst geist- und geschmackvollen Instrumentierung des früh verstorbenen Wolfgang Graeber als ein hohes Kunstwerk, dessen Gewalt man sich gern länger als zwei Stunden hingab. Diejenigen behielten Recht, die von jeher den Thoma-kantor als einen großen Romantiker verehrt haben. Unter Prof. Otto Richters Leitung und unter Heranziehung namhafter Solisten und der Philharmoniker kam eine rühmenswerte Aufführung zustande,

Die Berliner Nachtigall

Familienroman von Elisabeth Ney
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Miriam war blaß geworden, der stehende Ton Günther Paulsens war ihr nicht entgangen.

Noch ahnte sie nicht, was den Freund so erregte. Sie dachte nur daran, ob sie die Bitte dieses Mannes ausschlagen durfte, dem sie zu so großem Dank verpflichtet war.

Paulsen stand wartend vor ihr, die Hand, die den Vertrag hielt, zitterte leicht.

„Lieber Freund, Sie kommen zu spät“, sagte Miriam dann unsicher, „ich habe mich bereits gestern Direktor Winter für weitere zwei Monate verpflichtet!“

Paulsen zuckte zusammen.

„Winter wird mit sich reden lassen, eventuell zahlt ihm der Agent eine Entschädigung“, stieß er dann hervor.

„Nein, nein, ich will nicht, es geht nicht, Paulsen! Ich weiß, wie gut Sie es stets mit mir meinen, und es ist mir furchtbar, daß ich Ihnen weh tun muß, aber ich kann Berlin nicht verlassen, ich muß hierbleiben! Später, Paulsen, später, in zwei Monaten, vielleicht auch schon früher, will ich gern auf den Vertrag verzichten, aber jetzt kann ich nicht!“ mehrte das junge Mädchen beinahe heftig ab.

Günther Paulsen war noch näher auf Miriam zugefahren, hielt ihre Hand fest, daß sie schmerzte, und rief fast verzweifelt aus:

„Warum nicht jetzt, Miriam, sagen Sie mir um Gottes willen, warum nicht?“

„Es geht nicht!“ stammelte sie erschrocken.

„Weshalb geht es nicht, weshalb nicht? Miriam, Kind, sehen Sie denn noch immer nicht, fühlen Sie es nicht schon lange, warum ich Ihnen ausweiche all die letzte Zeit? Ahnen Sie nicht, daß ich Sie liebe, Sie kleine Mignon, daß Sie mein ganzes Glück, mein ganzes Leben bedeuten? Was bin ich noch ohne Sie? Ich kann nicht fort von hier, ich kann nicht ohne Sie leben, ich müßte zugrundegehen!“

Entsetzt war Miriam Bahren bei dem wild hervorgefahrenen Liebesgeständnis Günther Paulsens zurückgetaumelt.

„Paulsen!“ rief sie leise und mit schmerzlicher Stimme. „Um des Himmels willen, halten Sie ein. Ich darf diese Worte nicht aus Ihrem Munde hören, niemals wieder, hören Sie, wenn wir gute Freunde bleiben wollen!“

„Miriam!“ stöhnte der Mann außer sich.

In Miriams Augen drängten sich große Tränen. Sie eilte auf den völlig Gebrochenen zu und zog ihn sanft auf einen Stuhl nieder.

„Kommen Sie doch zu sich, lieber, armer Freund, und verzeihen Sie mir, daß ich nicht offen zu Ihnen war. Hätten Sie die wahre Geschichte meines Leides gekannt, so wäre uns beiden diese bittere Stunde erspart geblieben.“

Günther Paulsen, seien Sie stark, machen Sie mir das Herz nicht so furchtbar schwer, ich will Ihnen sagen, warum ich Sie niemals erhören kann. Ich liebe einen anderen Mann. Ihm gehört mein Leben, mein ganzes Sein, und wenn ich auch jetzt nicht bei ihm sein kann, so bleibe ich ihm dennoch treu bis in den Tod.“

Ein kurzes, trockenes Schluchzen rang sich aus der Brust des Mannes.

Leicht strich ihm Miriam, mit zitternder Hand, über sein dichtes, wolliges Haar.

„Können Sie mir verzeihen, lieber, lieber Freund?“, fragte sie leise.

Günther Paulsen antwortete nicht.

Langsam erhob er sich, und sah lange in Miriam Bahrens tränenüberströmte Augen.

„Ich fahre also allein nach Paris, kleine, liebe Nachtigall“, sagte er, und verließ schwanfenden Schrittes die Garderobe.

Miriam war allein.

Noch immer stand sie regungslos und starrte auf die Tür, die sich hinter dem treuen Freund geschlossen hatte.

Da schrillte das Klingelzeichen.

Es war Zeit zum Auftreten.

Mit zitternder Hand verwickelte Miriam die verräterischen Tränen, und verließ, vor Erregung zitternd, die Garderobe.

Brausender Beifall empfing sie.

Miriam Bahren hörte es kaum.

„Armer, armer Freund“, war alles, was sie zu denken vermochte.

Warum hatte sie gerade ihm so bitter weh tun müssen? Herzerreißend sang sie heute abend das Lied der Mignon.

Günther Paulsen lehnte im Zuschauerraum an einer Säule, und starrte mit leeren Augen zu ihr hin.

Das Publikum raste. Ein wahrer Blumenregen schüttete sich über Miriam aus. —

An diesem Abend sah sie Günther Paulsen nicht mehr.

Er war fortgegangen, ohne sie, wie gewöhnlich, nach Hause zu bringen. So nahm sie sich allein ein Auto, und fuhr mit schwerem, bedrücktem Herzen in ihre Wohnung.

Sie bewohnte noch immer, trotz ihres hohen Einkommens, das bescheidene Zimmerchen bei Frau Helbig.



in der nur die kanonischen und die Spiegelfugen vielleicht ohne Schä- digung des Ganzen hätten fortbleiben können. In dem Trio der Herren Klinger, Tarwas und Zentler haben wir eine Kammermusik- vereiniung gewonnen, die sich nach mehrjähriger Pause aufs neue vor- stellte. Die hervorragenden Einzelleistungen ihrer Mitglieder vereinigten sich zu einem ausnehmend schönen und fein abgetünzten Zusammenspiel, jedoch der Abend einen großen Erfolg bedeutete. Das von Gustav Maczel begründete „Dresdner Kammerorchester“ stellte sich in einer höchst feindseligen Aufführung mit alten Werken dem Publikum vor und man darf schon heute vorhersehen, daß es sich bald einen festen Platz in unserem Musikleben erobern wird. Einzelnabende von Max Bauer, Freddie Ramond und Stefan Ueber (Cello) verliefen künstlerisch hoch- befriedigend, die Volkshochschule erholte unter Leitung von Johannes Reichert wieder ihren hohen Rang mit einer in allen Teilen vorzüglich gelungenen Schubert-Feier und eine Überraschung schöner Art bot der von Walter Engel geleitete „Dresdner Volksliederchor“, der mit etwa 80 wohlgeschulten Männern und Frauenstimmen auf den Plan trat und mit seinen herzgewinnenden und meist untadelig ausgeführten Darbietungen sich einen wohlverdienten starken Erfolg erlang. Je mehr bei unseren Männern und gemischten Chören das Kunstlied in den Vordergrund tritt, desto bedeutsamer und nötiger erscheinen die künst- lerischen Bestrebungen Engels und seiner begeisterten Schar. F. A. Geißler.

Patentbericht vom 25. Oktober und 1. November 1928 Mitgeteilt vom Patentbüro Eduard M. Goldbeck, Berlin SW 16, Gütlichstraße 5.

Patenterteilungen: D. 52485. Friedrich Dunler, Niederfeldh. Dresden. „Kippbarer Unterfuß für elektrische Platten“. R. 102 509. Otto Krüger, Benda 6. Leipzig. „Vorrichtung zum Spannen des Gummistücks bei Gummidruckmaschinen“. Gebrauchsmuster-Eintragungen: R. 119 374. Johannes Kaiser, Oberlichtenau, Bez. Dresden. „Austauschbare Manschette“. R. 31451. Hans Lautenbach, Gartenstein i. Sa. „Anordnung von Orientierungsblättern in Telegraphenverzeichnissen“. R. 27633. Kolleische Werke, Komm.-Ges., Weissenfels a. d. S. „Durchnahmsmaschine“. R. 10 6382. Anton D. J. Rubin, Bad Liebenwerda. „Auslöschlöcher für Halb- stoffe der Papierindustrie, mit hinter der gelochten Sattelplatte liegender Stofftransportrinne“. R. 99 758. Kurt Wilsbach, Leipzig C 1, Göttschestr. 11. „Mischenbecher zur Verhinderung von Naughtentwirlung“. Patenterteilungen: H. 111333. Feißl Anton u. G. Dresden, Schandauer Straße 72-80. „Bildwerfer für Auf- und Durchlicht mit nur einer Lichtquelle“. R. 97309. Körtling & Matheisen, Alt.-Ges., Leipzig-Venusf. „Vorrichtung für an einem Ende aufge- hängt elektrische Glühlampen“. Gebrauchsmuster-Eintragungen: Sch. 98 324. Georg Schliefer, Tauscha 6. Leipzig. „Schliefrahmen“. H. 116 851. Max & Ernst Hartmann und Rudolf Klemm, Freital i. Sa. „Schub- vorrichtung für Kupfblätter“. R. 74118. Firma B. G. Rolle, Reichenau i. S. „Formstein, insbes. Verblendrohrlinier“. W. 82263. W. L. Kammer- Werke G. m. b. H., Freital i. Sa. „Standard mit darauf federnd angebrachtem Nivometerrahmen“. G. 20 765. Arno Marschner, Dres- den-Freital Carolastr. 4. „Nachlöse Dose, Rastlöse od. dgl.“. R. 74 901. Kurt Mitscher, Elstra i. Sa. „Sicherheitskasten“.

Sport.

Fußball im Gau Groß-Leipzig. Von den fünf Spielen der Meisterklasse fielen des schlechten Wetters wegen die Begegnungen V. f. V. -Fortuna, Sport- freunde - T. u. V., Viktoria - Spielvereinigung, Martrantsfäßt - Olympia/Germania aus. Zum Austrag kam lediglich das Treffen Arminia-Wader, das erwartungsgemäß mit einem überlegenen 3:0-Sieg der Wader-Elf endete. Handballstädtepiel Berlin-Dresden. Einen Sieg und ein Unentschieden zeigten die beiden Städtehandballspiele Berlin-Dresden, die in Berlin statt- fanden. Bei den Männern waren die Berliner durchweg überlegen und siegten glatt mit 7:2 (5:1). Das Damenspiel hätte Dresden gewinnen müssen, das Glück war aber gegen die Gäste und so endete es 3:3.

Die Damen in Genf erfolgreich. Beim internationalen Genfer Reitturnier vollbrachte die Baronin Eberhard v. Oppenheim die hervorragende Leistung, im Preise der „Diana“, dem Amazonen-Jagdspringen, mit Regenbogen, Heim und Valencia den 1., 3. und 4. Platz zu belegen.

Wichtige leichtathletische Beschlüsse. In der bayeri- schen Hauptstadt München tagte Sonnabend und Sonntag die Deutsche Sportbehörde für Leichtathletik. Man besprach die Aufgabe, mehr als bisher den Sport in die Massen zu tragen und breitere Volksschichten zu erfassen, ferner den Ausbau des Führerwesens in den Gauen und Vereinen und die Ausbildungsarbeit der Verbände und der D. S. V. Es wurde zum Ausdruck gebracht, jedem Mitglied eines Vereins müsse eine möglichst vielseitige körper- liche Ausbildung gewährt und es gleichzeitig zu einer sittlich starken und gefestigten Persönlichkeit erzogen werden. Die Arbeit an der Jugend müsse insge-

plügerlich ausgebaut werden. Entscheidender Wert sei auf Wan- derungen zu legen. Der Jugend sei für den Kirchenbesuch durch Freihaltung des Sonntagvormittags Gelegenheit zu geben. Nach einem Beschlusse dürften Jugendliche an den Wettkämpfen Erwachsener nicht teilnehmen. Ferner sollen die internatio- nalen Veranstaltungen eingeschränkt werden, beson- ders vor den deutschen Meisterschaften. An Stelle der dies- jährigen Klasse für Senioren, Junioren, Anfänger und Erstlinge werden versuchsweise in Westdeutschland und Süd- deutschland sogenannte Leistungsklassen eingeführt werden. Man war sich darüber klar, daß mehr Wettkämpfe für Mannschaften angelegt werden müssen. Die Errechnung des deut- schen Vereinsmeisters soll zunächst auf der Liste der 10 Besten erfolgen, die auf die 30 Besten erweitert werden soll.

Börse und Handel

Amthche sächsische Notierungen vom 5. November.

Dresden. Die Börse verkehrte in freundlicher Stimmung. Das Geschäft belebte sich und die Kurse stiegen auf fast allen Marktgebieten. Nur vereinzelt waren kleinere Rückgänge zu verzeichnen. Am Rentenmarkt herrschte Geschäftstillheit. Fünf- prozentige Landesrentenscheine sanken um 1 Prozent. Höher gehandelt wurden Keranag um 7, Schubert u. Salzer um 5,5, Kunststalten May um 4,5, Rosenthal um 4,25, Schöffelhof und Reichelbräu, Frels und Bergmann um je 4, Wunderlich um 3,5, Plauerer Gardinen um 3,25, Ber. Stro- hstoff um 3,5, Dr. Kurz und Dittersdorfer Filz um je 3, Wanderer um 2,5, Ber. Baugener um 2,3, Baugener Tuch und Dresdener Albumin-Genüßscheine um je 2 Prozent. Niedriger lagen Polyphon um 3,5, Mischaffenburger um 3, Gebr. Unger und Böge-Stammaktien um je 2,25, Dresdener Albumin-Aktien um 2 Prozent. Von Banken waren Reichsbank um 2,5 Prozent niedriger.

Leipzig. In der Börse herrschte keine einseitige Haltung. In der Hauptfrage überwiegen Kursaufbesserungen. So ge- wannen Norddeutsche Wolle 3,50, Stöhr 2,50, Leipziger Kredit, Diskontokommandit, Thüringer Wolle und Kränzer je 2 Pro- zent. Niedriger waren u. a. Leipziger Kammmagn um 3, Pol- yphon um 2 Prozent. Am Anleihemarkt war das Geschäft ziemlich still. Im Freiverkehr wurden Parthotel um 2,50 Pro- zent gedrückt.

Chemnitz. Die Börse eröffnete in freundlicher Haltung; bei reger Nachfrage konnten verschiedene Kurse weitere Aufbesser- ungen, zum Teil bis zu 3 Prozent, verzeichnen. Begehr- waren u. a. Dresdener Schnellpresse, Schubert u. Salzer, Rhein- egger, Göbler, Liebermann, Timmrich-Steinach und Thüringer Gas. Kleinere Einbußen erlitten Dittersdorfer Filz und Tüll Wölfa. Banfaktien stiegen bis zu 1,5 Prozent. Baumwoll- spinner Selenau 17,5, Banf für Handel und Verkehr 14,3, Banf für Mittelfachsen 12,6, Kammmagn Silberstraße 104, Weisfalter Spinner 101, Hilftmann u. Lorenz 94,75, Mähler u. Gräfer 81, Sächsische Tüll 80.

Dresdener Produktenbörse.

Table with columns for product types (Weizen, Roggen, etc.), quantities, and prices for different periods (5.11., 2.11., 5.11., 2.11.).

Leipziger Viehmarkt. Auftrieb: 794 Rinder, darunter 130 Ochsen, 255 Bullen, 317 Kühe, 92 Färsen; 316 Kälber, 756 Schafe, 2732 Schweine. Verkauf: In allen Gattungen laugfam. Preise: Ochsen a) 50-56, b) 45-49, c) 40-44; Bullen a) 51-55, b) 44-50, c) 35-43; Kühe a) 47-52, b) 38-46, c) 30-37, d) 23-29; Färsen a) 50-56, b) 40-49; Kälber a) -, b) 70-83, c) 60-69, d) 50-59; Schafe a) 54-60, b) 61-65, c) 40-50, d) 32-39; Schweine a) 82, b) 79-81, c) 76-78, d) 73-75; Säuen 68-73.

Chemnitzer Viehmarkt. Auftrieb: 962 Rinder, darunter 161 Ochsen, 171 Bullen, 576 Kühe, 50 Färsen, 4 Fresser; 653 Kälber, 313 Schafe, 2974 Schweine. Verkauf: bei Rindern, Kälbern und Schweinen laugfam, bei Schafen schlecht. Preise:

Ochsen a) 54-56, b) 48-52, c) 40-46, d) 28-35; Bullen a) 52 bis 55, b) 48-50, c) 40-46; Kühe a) 48-52, b) 40-46, c) 30 bis 38, d) 20-28; Kälber a) -, b) 82-84, c) 75-80, d) 65-72, e) 55-63; Schafe a) -, b) 48-50, c) 42-45, d) 35-40; Schweine a) 83-84, b) 80-82, c) 76-82, d) 70-78, e) 69-75. Säuen 64-74.

Berliner Börse vom Montag.

Das Geschäft war anfangs etwas lebhafter, schrumpfte aber später wieder zusammen. Während das Ausland fast völlig fehlte, hatte das Inland einige Aufträge erteilt.

Amthche Devisen-Notierung

Table showing exchange rates for various locations (New York, London, Amsterdam, etc.) for different dates (5.11., 3.11.).

Bankdiskont: Berlin 7 (Kombard 8), Amsterdam 4 1/2, Brüssel 4, Italien 5 1/2, Kopenhagen 5, London 4 1/2, Madrid 5, Oslo 5 1/2, Paris 3 1/2, Prag 5, Schweiz 3 1/2, Stockholm 4 1/2, Wien 6 1/2.

Effektenmarkt.

Heimische Renten wenig verändert. Ausländi- sche Renten: Bosnier mußten Anfangsgewinne später wieder abgeben. Schiffahrtswerte recht freundlich. Bank- aktien waren vernachlässigt. Montanwerte blieben vernachlässigt. Kaliwerte lebhaft und recht fest. Die Führung hatten die im Freiverkehr gehandelten Krügershall. Farben- industrie konnten sich um über 1 Prozent erholen auf 253,50. Elektrowerte gebessert. Automobilwerte weiter fest.

Amthche Notierung der Mittagsbörsen ab Station. Mehl und Kleie brutto einschl. Sad frei Berlin.

Table with columns for product types (Weiz., Rogg., etc.), quantities, and prices for different periods (5.11., 3.11., 5.11., 3.11.).

*) Hektolitergewicht 74,50 kg. *) do. 69 kg.

Preisnotierungen für Eier. (Festgestellt von der amt- lichen Berliner Eiernotierungskommission am 5. November.) Die Preise verstehen sich in Pfennig je Stück ab Wagon oder Lager Berlin nach Berliner Ursprung. A) Deutsche Eier: Trintleier (voll- frische, gestempelte) 60 Gramm 20, 53 Gramm 18, 48 Gramm 14, frische Eier: 53 Gramm 15,50-16, 48 Gramm 12,50. B) Aus- landseier: Dänen: 18er 21, 17er 20-20,50, Litauer: große 16, Ruffen: große 12,75-13,50, normale 12-12,50, abweichende 11,25 bis 12, kleine, Mittel-, Schmalzeier 10-10,50. C) In- und aus- ländische Küchenseier: Extra große 14,50-15,50, große 13,50, normale 11-11,25, kleine 9,50-10. D) Kalkseier: Extra große 14. Bitterung regnerisch. Tendenz fest.

Kartoffelerzeugerpreis je Zentner waggonfrei märkischer Station. Amthch ermittelt durch die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg und für Berlin. Weiße Kartoffeln 2,20-2,40, rote Kartoffeln 2,40-2,70, gelblichfarbige 2,40-2,80. Großfallende über Notiz. Preise unverändert.

Magdeburger Zuckernotierungen. Gemahlener Melis bei prompter Lieferung innerhalb 10 Tagen —, November-De- zember 24. Tendenz: Ruhig.

Die Berliner Nachtigall

Familienroman von Elisabeth Ney Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Sie fand in dieser Nacht wenig Schlaf. Ihre Gedanken weilten bei Helmar, den sie so innig liebte und niemals vergessen konnte.

Wohlthuend und warm schien die Vormittagssonne auf die große Terrasse des Schlosses am grauen Felsen.

Der gestrige Regen hatte die Natur wohlthuend erfrischt. Süßer Abendwind schwingerte die Luft, und zog bis heraus zur Terrasse, wo Helmar Ingsheim in einem be- quemem Liegestuhl lag und mit großen, traurigen Augen in die Ferne sah.

Er trug den Arm noch immer in der Binde. Sein Gesicht war blaß und eingefallen, ein tiefer Schmerzensezug hatte sich um seinen Mund eingegraben.

Der Kranke lag regungslos. Komtesse Marie Luise saß neben ihm. Besorgt sah sie auf das blaße Gesicht des Bruders. Wöglich erhob sich Helmar, und versuchte, einige Schritte zu gehen.

Marie Luise sprang auf, und stützte ihn. „Helmar, so schone dich doch noch“, bat sie ängstlich, „du weißt, Doktor Straube hat dir jede überflüssige Bewegung untersagt.“

Marie Luise, es muß sein, ich habe keine Zeit zu ver- lieren. Ich muß nach Berlin, sobald ich es irgend ver-

mag. Es muß sein, ich komme ja sowieso wohl schon zu spät, zu spät!“

„Helmar, erzeuge dich doch nicht so furchtbar; du weißt doch selbst, daß du dadurch noch kränker wirst. Komm, lege dich wieder hin, wir wollen zusammen plaudern“, bat die Komtesse inbrünstig; aber der junge Graf hörte nicht auf sie.

Langsam, unsicheren Schrittes wankte er über die Terrasse, und stieg die Stufen zum Park hinab. Bleich und ängstlich hatte die Schwester seinen Arm genommen.

„Es geht jetzt schon ganz gut“, sagte der Kranke lächelnd, und strebte immer weiter vorwärts, bis er mitten auf der großen Rasenfläche vor der Terrasse stehenblieb. Hier stand er einige Minuten still, dann ließ er sich willenlos wie ein Kind zur Terrasse zurückführen.

In diesem Augenblick betrat Doktor Straube die Terrasse.

„Hallo, Helmar!, was machst du für Geschichten?“, rief er erschrocken, als er sah, wie der Kranke soeben lang- sam zu seinem Stuhl zurückwankte. „Solche Extravaganzen solltest du dir nicht erlauben, außerdem ängstigt du da deine kleine, tapferer Schwester!“

„Fritz, ich muß schnell wieder völlig hergestellt sein, du weißt, daß ich keine Zeit zu verlieren habe“, entgegnete der junge Graf erregt.

„Mit Ruhe und Schonung erreichst du das viel schneller, mein Vetter. Wenn du so langsam bist, denke ich, daß du in spätestens zwei Wochen wieder tun und lassen kannst, was dir beliebt.“

„Noch ganze zwei Wochen, Fritz, wie soll ich das er- tragen?“

„Danke Gott, daß du solches Glück noch bei all dem Unglück hattest!“

Der Kranke lag endlich wieder wohlgebetet auf seinem Stuhl, und nun erst drückte der junge Arzt Marie Luise kräftig die Hand.

„Schönsten guten Morgen, mein tapferer Kamerad“, sagte er mit warmer Stimme. „Wie geht es Ihnen?“

„Zunig und strahlend suchten seine Augen dabei die des jungen Mädchens. Marie Luise senkte verwirrt den Blick, und machte sich rasch am Lager ihres Bruders zu schaffen.

„Helmar wird jetzt nach der Extratour etwas schlafen wollen, das sollten Sie zu einem tüchtigen Spaziergang benötigen, liebe Komtesse. Ich werde den Pfleger rufen, damit er bei Helmar bleibt; Sie aber entführe ich eine Stunde, vorausgesetzt, daß Ihnen meine Begleitung angenehm ist“, sagte Doktor Straube, und eilte fort, um den Pfleger zu benachrichtigen.

Wenige Minuten später kam er mit dem Pfleger zurück, und nun zog er Marie Luise, die ihm erglühend folgte, mit sich fort.

Helmar Ingsheim sah ihnen lange verjommen nach, und ein eigentümliches Gefühl der Freude überkam ihn, als er diese beiden jungen Menschen wieder fröhlich plau- dernd dahingehen sah.

Konnte es möglich sein, daß zwischen den beiden heim- lich eine Liebe zu keimen begann?

Fritz Straube war ihm ein lieber Freund, und vor allem auch ein tüchtiger Arzt; er schätzte ihn hoch. Warum sollten er und seine Schwester nicht gut zusammenpassen?

Freilich eine Komtesse von Ingsheim und ein gewöhn- licher Landdoktor? —

Seine Mutter würde die Verbindung wohl nie zu- geben. Ihr Stolz, ihr Versehen auf der alten, abgebrauch- ten Familientradition waren noch immer nicht gebrochen, trotz allen Unglücks. (Fortsetzung folgt.)